

JESUS

WAS WIR WIRKLICH ÜBER IHN WISSEN

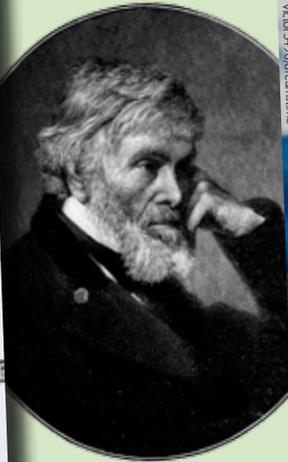
Wie zuverlässig sind die
historischen Quellen?

von Jozef Astley

Jesus

Christus ist zweifellos die umstrittenste Person der Geschichte. Von vielen gehasst, von Millionen geliebt: Die Diskussion um sein Leben und seine Lehren reicht bis in unsere Zeit. Selbst





Sie alle haben sich mit Jesus beschäftigt: Mel Gibson (*Die Passion Christi*), Thomas Carlyle („Jesus ist der größte aller Helden“), Michail Gorbatschow („Jesus war der erste Sozialist“), Pierre Teilhard de Chardin (er spricht vom „kosmischen Christus“), Dan Brown (*Der Da Vinci Code*).

Hollywood hat sich mit dieser „luminösen Figur“, wie Albert Einstein ihn nannte, beschäftigt: Beispiele sind die Verfilmung des Bestsellers *Der Da Vinci Code* von Dan Brown im Jahr 2003 und der Film *Die Passion Christi* von Mel Gibson im Jahr 2004.

Jesus Christus erscheint immer wieder in den Schlagzeilen; jeder scheint seine eigene Meinung über ihn zu haben. Es gibt jede Menge Behauptungen, Interpretationen und Theorien. Der britische Philosoph Thomas Carlyle bezeichnete ihn als „den größten aller Helden“. Der sow-jetische Staatschef Michail Gorbatschow behauptet: „Jesus war der erste Sozialist, der erste, der danach strebte, das Los der Menschheit zu verbessern.“ George Bernard Shaw sagte: „Ich gebe zu: Er war ein erstklassiger politischer Wirtschaftsexperte.“ Theosophen sehen ihn als „einen der Meister der Weisheit des

Altertums.“ Der jüdische Talmud schmätzt ihn als Bastard und Betrüger. Einige Autoren der Gnostik bezeichnen ihn als Zauberer. Muslime sagen, er sei der Prophet Isa. Hindus betrachten ihn als einen von vielen Avataren.

Und dann gibt es natürlich die vielen Menschen, die behaupten, Jesus war ein guter Mensch, ein großer Lehrer der Moral oder ein Märtyrer, der fest an das, was er lehrte, glaubte. In einigen Büchern wird Jesus als marxistischer Revolutionär dargestellt oder als „Manager auf der Chefetage“ oder auch als „eine Art westlicher Konfuzius, der umherzog und den Menschen guten Rat gab“.

Dem könnte man noch neuere Vorstellungen hinzufügen: Dan Browns *Da Vinci Code* behauptet

Peter Josephs Film *Zeitgeist: Der Film* propagiert die New-Age-Ideen der Acharya S.

beispielsweise, Jesus sei der heimliche Liebhaber Maria Magdalenas gewesen. Und dann gibt es da noch Peter Josephs Dokumentarfilm *Zeitgeist: Der Film*. In ihm werden die Vorstellungen der New-Age-Autorin Acharya S. und ihres Buches *Die Christus-Verschwörung* verbreitet. Darin wird behauptet, Jesus habe historisch überhaupt nicht existiert. Er sei vielmehr eine mythologische Sonnengottheit gewesen – vergleichbar etwa mit Horus, Dionysus und Mithra –, und seine zwölf Jünger stünden für die zwölf Sternzeichen.





Foto: Wikimedia

Es waren liberale Theologen der Universität Tübingen (Foto) wie David Strauß (kleines Fotos), die im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss des Rationalismus und mit den Methoden der „Höheren Kritik“ anfangen, die Evangelien zu zerpfücken.

Eine weitere Vorstellung ist die von Pierre Teilhard de Chardin, einem Jesuitenpriester und Gründer der New-Age-Bewegung. Er entwickelte die Idee eines „kosmischen Christus“, eines panentheistischen Geistes, der angeblich das gesamte Universum umfasst und der die gesamte Schöpfung durchdringt.

Angesichts all dieser Behauptungen, Theorien und Interpretationen zur Person Jesus Christus stellt sich die Frage: Ist es in unserem postmodernen Zeitalter überhaupt möglich, die *Wahrheit* über Jesus herauszufinden, und zu wissen, wer der wirkliche Jesus der Geschichte war?

Die liberale Theologie und die Höhere Bibelkritik

Schon seit vielen Jahren stellen sich Theologen, Wissenschaftler und andere gebildete Personen die gleichen Fragen über den „historischen Jesus“. Wenn es um das Leben und die Lehren Jesu Christi geht, waren bisher immer die ersten vier Bücher des Neuen Testaments unsere Hauptinformationsquelle: die Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. In Bezug auf diese Bücher schrieb der schottische Theologe James S. Stewart (1896-1990): „Jesus hat keine Autobiografie geschrieben. Er hat überhaupt nichts

Schriftliches hinterlassen. Er hat sich und seine Lehren einfach nur den Herzen und der Erinnerung jener anvertraut, die ihn kannten und liebten. Und sie enttäuschten ihn nicht. Die vier kleinen Bücher, die wir Evangelien nennen, sind unsere Hauptinformationsquelle, ja, unsere einzige Informationsquelle, wenn es um das Leben und die Worte geht, die die Welt veränderten. Wir mögen uns wünschen, die Geschichte wäre in größerem Umfang und mit mehr Details erzählt worden. Doch wir wissen, dass sie – so kurz sie auch sein mag – ausreicht. Sie hat Christus allen Völkern zu allen Zeiten nahege-

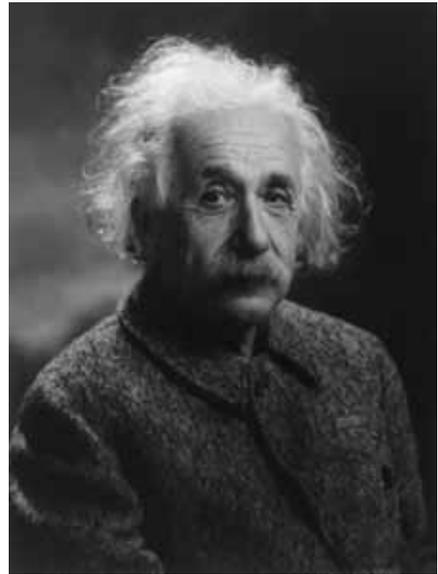


Foto: Wikimedia

Albert Einstein meinte: „Niemand kann die Evangelien lesen, ohne die tatsächliche Gegenwart Jesu Christi zu spüren. Seine Persönlichkeit pulsiert in jedem Wort. Kein Mythos ist mit solch einem Leben erfüllt.“

Christentum als unglaublich hinzustellen. Eigenartigerweise werden diese destruktiven Methoden in zunehmendem Maße auch von einigen evangelikalen Wissenschaftlern verwendet.“²

Die Auswirkungen der historisch-kritischen Methode sind verheerend: Dort, wo man bisher geglaubt hatte, dass die Evangelien authentische Aufzeichnungen über das Leben und die Lehren Jesu seien, betrachten sie viele Theologen und einfache Gemeindeglieder heute als Fantasieprodukt früherer Christen. Sie mögen zwar lehrreich sein in Bezug auf die Gedanken und den Glauben der christlichen Urgemeinde, aber sie seien keine zuverlässige Informationsquelle, wenn es um das tatsächliche Leben und die tatsächlichen Lehren Jesu Christi geht. „Ein Jesus hat wahrscheinlich existiert, aber es haben sich so viele Legenden um ihn herum entwickelt, dass es für Wissenschaftler unmöglich ist, irgendetwas

Der berühmte Oxford-Professor und Literaturkritiker C. S. Lewis sagte einmal: „Nun, als Literaturhistoriker bin ich völlig davon überzeugt, dass die Evangelien ... keine Legenden sind. Ich habe viele Legenden gelesen, und mir ist klar, dass es sich hier nicht um das Gleiche handelt. Die Evangelien sind nicht künstlerisch genug, um Legenden zu sein.“

bracht.“¹

Die Glaubwürdigkeit der Evangelien ist jedoch zum Gegenstand heftiger Kritik geworden. Angefangen mit dem deutschen Rationalismus und den Bibelauslegern an der Universität Tübingen – unter ihnen Ferdinand Christian Baur (1792-1860) und David Friedrich Strauß (1808-1874) – gab es eine lange Liste liberaler Theologen, die die Evangelien

geradezu zerpflückten. Ihre Methode wurde als „Höhere Kritik“ bekannt. „Dieser kritische Ansatz“, schreibt der amerikanische Fernsehprediger John Ankerberg, „wurde von den meisten übernommen: von Theologen und Kirchen, Kritikern der Bibel im Allgemeinen und Sekten wie den Mormonen sowie Weltreligionen wie dem Islam, der ein natürliches Interesse daran hat, das biblische

über den wirklichen Menschen herauszufinden“, schreibt der Theologe Avrum Stroll und fügt hinzu, „die Evangelien des St. Matthäus, St. Markus, St. Lukas und St. Johannes sind lange nach der Kreuzigung Jesu geschrieben worden und enthalten keine zuverlässige historische Informationen über ihn.“ Es sei „praktisch unmöglich, von den Legenden und den Beschreibungen von Wundern, die Jesus gewirkt hat, historische Fakten abzuleiten.“²³ Meinungen wie diese sind heutzutage weit verbreitet.

Aber nicht alle teilen diese Skepsis. C. S. Lewis (1898-1963), der berühmte Oxford-Professor und Literaturkritiker, sagte einmal: „Nun, als Literaturhistoriker bin ich völlig davon überzeugt, dass die Evangelien – ganz gleich, was sie sonst noch sein mögen – keine Legenden sind. Ich habe viele Legenden gelesen, und mir ist klar, dass es sich hier nicht um das Gleiche handelt. Die Evangelien sind nicht künstlerisch genug, um Legenden zu sein.“²⁴ Es gibt also durchaus unterschiedliche Meinungen.

Albert Einstein (1879-1955), nach Meinung vieler der größte Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts, wurde einmal gefragt, ob er an die historische Existenz Jesu Christi glaubt. Er antwortete: „Ohne jede Frage! Niemand kann die Evangelien lesen, ohne die tatsächliche Gegenwart Jesu Christi zu spüren. Seine Persönlichkeit pulsiert in jedem Wort. Kein Mythos ist mit solch einem Leben erfüllt. Wie anders sind beispielsweise die Eindrücke, die wir von den Berichten solch legendärer Helden wie Theseus [der Mythologie nach Gründer Athens] erhalten. Theseus und anderen Helden dieser Art fehlt die authentische Vitalität eines Jesus.“²⁵ Im selben Interview bezeichnete Einstein Jesus als „luminöse Figur“, die „zu kolossal [sei] für die Feder von Phrasendreschern – ganz

gleich, wie kunstvoll sie auch sein mögen.“ Auch wenn er selbst nie Christ wurde, bewunderte er Jesus offenbar.

Und wenn sogar der große Albert Einstein die historische Existenz Jesu „ohne jede Frage“ akzeptierte, sollten dann nicht alle rationalen und wissenschaftlich geprägten Menschen – ob Atheisten, Agnostiker oder was auch immer – zumindest einen Blick auf die Person und das Leben Jesu Christi werfen, bevor sie ihn als Mythos verwerfen? Kann es sein, dass die Evangelien „nicht künstlerisch genug“ sind, und zwar schon einfach deshalb nicht, weil der historische Jesus „zu kolossal [ist] für die Feder von Phrasendreschern – ganz gleich, wie kunstvoll sie auch sein mögen“?

Die Zuverlässigkeit des neutestamentlichen Textes

Die Kritik jener, die das biblische Porträt Jesu Christi ablehnen, stützt sich im Allgemeinen auf die Annahme, dass die Dokumente des Neuen Testaments weder authentisch noch historisch zuverlässig seien. Diese Annahme wiederum basiert auf der philosophischen Voreingenommenheit des rationalistischen Verstandes gegenüber allem Übernatürlichen: Sie schließt die Möglichkeit von Wundern kategorisch aus ihrem Weltbild aus. Dieses philosophische Vorurteil hält viele von einer ernsthaften Untersuchung ab. Sie veranlasst sie, die Bibel von vornherein abzulehnen, ohne die historische Echtheit ihrer Ansprüche zu prüfen. Die Nicht-Existenz des Übernatürlichen wurde jedoch nie bewiesen. Deshalb sollte dieses Thema weiterhin Gegenstand von Untersuchungen bleiben. Eine ehrliche Erforschung erfordert zweierlei: 1. dass wir die Wahrhaftigkeit und textliche Unversehrtheit der neutestamentlichen Dokumente untersuchen; 2. dass wir die Glaubwürdigkeit des biographi-

Foto: Wikimedia



Das Lukas-Evangelium und die Apostelgeschichte sind wahrscheinlich auf eine Zeit vor 64 zu datieren, denn Paulus starb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bei der Verfolgung durch Nero (Bild); dennoch berichtet die Apostelgeschichte nicht von seinem Tod.

schen Porträts Jesu Christi, das in diesen Dokumenten vermittelt wird, prüfen.

Es ist bekannt, dass die Dokumente des Neuen Testaments in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts geschrieben wurden – also innerhalb von ein paar Jahrzehnten nach der Kreuzigung Jesu. „Heutige Wissenschaftler datieren die wichtigeren Materialien des Neuen Testaments folgendermaßen: die paulinischen Briefe 51-62 n. Chr.; das Evangelium des Markus 64-70; die Evangelien nach Matthäus und Lukas 80-85; die Apostelgeschichte kurz nach dem Lukas-Evangelium, das im Grunde genommen ‚Teil 1‘ eines zweiteiligen Werkes ist; das Evangelium des Johannes bis spätestens 100. Hinzugefügt werden muss, dass die erwähnten Daten die jeweils spätestmöglichen für die jeweiligen Bücher sind. In den meisten Fällen gibt es gute Gründe, das jeweilige Datum

DIE HISTORISCHE ZUVERLÄSSIGKEIT DES NEUEN TESTAMENTS

Es ist eine erwiesene Tatsache, dass das Neue Testament im 1. Jahrhundert geschrieben wurde und dass die Kopien, die wir heute haben, mit den Originaldokumenten übereinstimmen. Aber wie können wir sicher sein, dass das biographische Porträt Jesu Christi in ihnen historisch zuverlässig ist?

In seinem Buch *History and Christianity: A Vigorous, Convincing Presentation of the Evidence for a Historical Jesus* [Geschichte und Christentum: Eine entschiedene, überzeugende Darstellung der Belege für einen historischen Jesus] weist John Warwick Montgomery darauf hin, dass es „in der Historiographie und der Literaturkritik im Allgemeinen [drei] Prüfmethode[n] für die Zuverlässigkeit“ gibt, die man auch auf die Dokumente des Neuen Testaments anwenden könne.¹ Diese seien die bibliographische, die innere und die äußere Bewertung. Auf die erste dieser drei wird in dem Artikel eingegangen.

Bei der zweiten Prüfmethode „folgt die Geschichts- und Literaturwissenschaft auch weiterhin dem aristotelischen Prinzip, dass im Fall eines Zweifels zugunsten des Dokuments und nicht zugunsten des Kritikers zu entscheiden ist. Das bedeutet, dass man die Ansprüche des jeweils vorliegenden Dokuments beachten muss und nicht von Betrug oder Irrtum ausgeht. Es sei denn, der Autor disqualifiziert sich selbst durch Widersprüche oder nachweisliche faktische Ungenauigkeiten.“

Im Falle der paulinischen Briefe müssen wir ihrem Anspruch, von dem Apostel geschrieben zu sein, großes Gewicht beimessen. Im Falle der gesamten Sammlung neutestamentlicher Dokumente müssen wir die Autoren ernst nehmen, wenn sie immer und immer wieder sagen, dass sie das Zeugnis von Augenzeugen oder ähnlich zuverlässigen Quellen erhalten und niedergeschrieben haben.²

Zwei der Evangelisten, Matthäus und Johannes, waren Jünger Jesu. Sie haben viele der Ereignisse, von denen in den Evangelien die Rede ist, selbst miterlebt. Johannes schreibt ausdrücklich, dass er ein Augenzeuge war (Johannes 19,35). Lukas war selbst kein Augenzeuge, aber er schreibt, dass er sich bei der Niederschrift der Ereignisse auf Personen stützt, „die es von Anfang an selbst gesehen haben ...“ (Lukas 1,2). Im Evangelium des Markus ist der innere Beweis nicht so direkt. Jedoch in jedem der sogenannten kanonischen Evangelien liefern die „inneren Aspekte – und zwar sowohl die direkten als auch die indirekten – eine solide Basis für den Anspruch, dass die neutestamentlichen Dokumente zuverlässige Quellen sind.“³

Bei dem dritten Test für die Glaubwürdigkeit eines Dokuments wird laut Montgomery die Frage gestellt: „Bestätigen oder widersprechen andere historische Materialien dem inneren Zeugnis, das die Dokumente selbst geben? Ein sorgfältiger Vergleich der neutestamentlichen Dokumente mit Inschriften und anderen unabhängigen Belegen hat – gerade

in neuerer Zeit – die ursprünglichen Ansprüche bestätigt. Sir William M. Ramsay kommt nach einer akribischen archäologischen und geographischen Untersuchung des Lukas-Evangeliums beispielsweise zu diesem Schluss. Er weist die negativ-kritische Haltung der Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts zurück. Er schreibt: „Die Geschichte nach Lukas ist in Bezug auf ihre Vertrauenswürdigkeit unübertroffen.“ Mehr noch: In Bezug auf die Autoren und den primärhistorischen Wert der Berichte in den Evangelien ruht die Bestätigung auf unabhängigen schriftlichen Quellen.“

Papias, Bischof von Hierapolis, schrieb um 130 n. Chr., dass der Apostel Johannes gegenüber bestimmten Gläubigen geäußert habe, dass Markus den Apostel „Petrus [als Jünger] begleitet habe“ und dass er „alles sorgfältig niedergeschrieben habe, was er [Petrus] erwähnt habe: Aussprüche oder Taten Christi – jedoch nicht in der richtigen Reihenfolge.“⁴ Dies wird von Irenäus, Bischof von Lyon, bestätigt, wenn er um 180 n. Chr. schreibt: „Matthäus hat sein Evangelium unter den Hebräern [d. h. Juden] veröffentlicht, und zwar in ihrer eigenen Sprache, als Petrus und Paulus das Evangelium in Rom verkündigten und dort die Gemeinde gründeten. Nach ihrem Weggang [d. h. Tod, den die zuverlässige Überlieferung in die Zeit der Verfolgung unter Nero im Jahr 64 legt] hat uns Markus, der Jünger und Übersetzer des Petrus, das Wesentliche der Verkündigung des Petrus persönlich überliefert. Lukas, der Nachfolger des Apostels Paulus, hat das Evangelium, wie es von seinem Lehrer verkündigt wurde, in einem Buch niedergeschrieben. Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an dessen Brust lag [eine Anspielung auf Johannes 13,25 und 21,20] hat dann selbst sein Evangelium geschrieben, als er im asiatischen Ephesus weilte.“⁵

Montgomery weist darauf hin: „Die Bemerkungen des Irenäus sind deshalb von besonderem Wert, weil er ein Schüler des Polycarp, Bischof von Smyrna, war, der im Jahr 156 n. Chr. den Märtyrertod starb, nachdem er 86 Jahre lang Christ gewesen war. Polycarp wiederum war selbst ein Jünger des Apostels Johannes. Irenäus hatte oft von Polycarp den Augenzeugenbericht über Jesus gehört, den er von Johannes und anderen erhalten hatte, die Jesus persönlich gekannt hatten.“⁶

Die bibliographischen, die inneren und die äußeren Belege beweisen eindeutig, dass die neutestamentlichen Dokumente Primärquellen sind. Ihre historische Zuverlässigkeit ist gut belegt, und der unvoreingenommene Wissenschaftler muss sie als autorisierte Quellen über das Leben und die Lehren Jesu Christi akzeptieren.

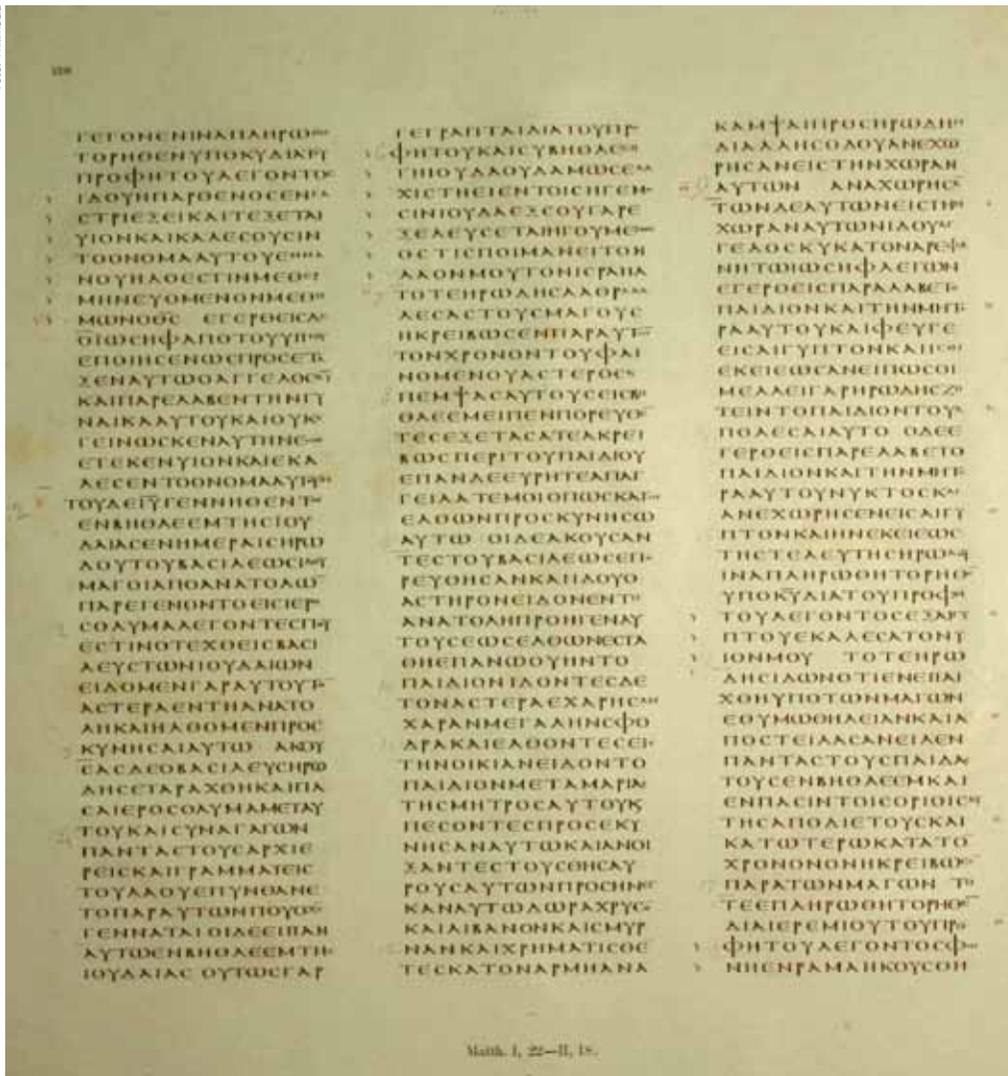
1 Er zitiert die *Introduction to Research in English Literary History*, von C. Sanders, einem Professor für Militärgeschichte. 2 Montgomery, *History*, 30. 3 Ebd., 31. 4 Papias, zitiert bei Eusebius, *Historia ecclesiastica*, III. 39. 5 *Adversus Haereses*, III.1 (ca. 180). 6 Montgomery, *History*, 30; vgl. Eusebius H.E., V. 20.

früher anzusetzen. Das Lukas-Evangelium und die Apostelgeschichte sind wahrscheinlich auf eine Zeit vor 64 zu datieren, denn Paulus starb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bei der Verfolgung durch Nero; dennoch berichtet die Apostelgeschichte nicht von seinem Tod.⁷⁶

Es gibt ferner gute Gründe anzunehmen, dass das Markus- und das Lukas-Evangelium innerhalb von 30 Jahren nach der Kreuzigung Jesu geschrieben wurden. Zahlreiche Wissenschaftler unterstützen diese frühe Datierung der neutestamentlichen Dokumente. William F. Albright, einer der qualifiziertesten Bibel-Archäologen, schreibt beispielsweise: „Wir können inzwischen eindeutig sagen, dass es keine solide Grundlage mehr gibt, auch nur eines der neutestamentlichen Bücher auf die Zeit nach dem Jahr 80 zu datieren.“⁷⁷ Die Behauptung, dass „die Evangelien des St. Matthäus, St. Markus, St. Lukas und St. Johannes *lange nach der Kreuzigung Jesu* geschrieben worden seien“, sei einfach nicht wahr. Die Zeitspanne zwischen dem Wirken und dem Tod Jesu Christi einerseits und den frühesten schriftlichen Berichten darüber andererseits ist kaum der Rede wert. Sie erlaubt nicht die allmähliche Entwicklung von Legenden oder Volksmärchen.

Eine weitere Frage, die zu behandeln ist, dreht sich um die textliche Unversehrtheit des Neuen Testaments. Woher wissen wir, angesichts der Tatsache, dass die ursprünglichen Dokumente aus dem 1. Jahrhundert nicht erhalten sind, dass die Kopien, die wir heute haben, identisch sind mit dem Original? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die frühen handschriftlichen Kopien der Originaldokumente betrachten, die es heute noch gibt. Einige dieser Manuskripte sind ganze Bibeln, andere Bücher oder Seiten und in einigen

Foto: Wikimedia



Fällen nur Textfragmente.

Insgesamt sind 5.686 handschriftliche Manuskripte des Neuen Testaments in griechischer Sprache erhalten. Darüber hinaus gibt es etwa 8.000 Manuskripte der lateinischen *Vulgata* und mindestens 1.000 frühe Versionen in anderen Sprachen – etwa in Aramäisch, Koptisch und Arabisch. In Summe sind das etwa 15.000 Manuskripte.⁸ Wenn man dann noch die äthiopischen, slawischen und armenischen Versionen hinzuzählen würde, käme man auf über 24.000.⁹ Diese enorme Zahl an Manuskripten übersteigt bei weitem

Der *Codex Vaticanus*, verfasst im Jahr 325, ist ein Manuskript, das das gesamte Neue Testament und eine griechische Version des Alten Testaments enthält.

die Zahl handschriftlicher Dokumente anderer Werke des Altertums. Als nächstes in der Rangfolge käme Homer mit nur 643 erhaltenen Manuskripten, gefolgt von 200 von Demosthenes, acht von Herodot, sieben von Platon, 10 von Cäsar und sieben von Plinius.¹⁰

Die erhaltenen Manuskripte des Neuen Testaments liegen nicht nur in großer Zahl vor; sie wurden auch nur